keit, das sind die Grundlagen einer gesunden Währungspolitik. Hinzu kommt die Ernährungsfrage. Wir müssen soviel erzeugen, daß die Einfuhr vermindert werden kann. Wissenschaft und Technik erklären es für möglich, dieses Ziel in etwa zehn Jahren zu erreichen. Die Demokratie muß der Bannerträger werend für die Lösung der Bodenfrage. (Beifall.)

Zum Schluß referierte die Oberlehrerin Emmi Beckmann über „Die Erhaltung der Kultur im verarmten deutschen Staat."

Nach einer nicht sehr ausgedehnten Diskussion wandte sich der Parteitag den zahlreichen

Entschließungen

zu, die inzwischen eingelaufen waren. Angenommen wurde ein Antrag, „daß der koloniale Gedanke auch weiterhin im deutschen Volke gepflegt werde" und ein weiterer Antrag, in dem der Reichsparteitag der DDP. erneut das Gelöbnis der Treue zu den schwerringenden Volksgenossen an Rhein und Ruhr ablegt und schärfsten Einspruch gegen die Bedrückungsmaßnahmen der Franzosen erhebt. — Angenommen wurden auch Entschließungen, die die Förderung des gewerblichen Mittelstandes verlangen und die die Aufrechterhaltung des Berufsbeamtentums fordern. Einige andere Entschließungen wurden dem Parteivorstand zur Prüfung überwiesen. Am Schluß faßte der Parteitag das Ergebnis der Besprechungen in folgende

Willenskundgebung der Deutschen Demokratischen Partei

zusammen:

„In Weimar, an der Geburtsstätte der deutschen Demokratie und Republik, an der Stätte, an der das deutsche Geistesleben seine höchste Entwicklung fand, erklärt die DDP.: Im Zeitalter des Materialismus und der Nützlichkeitslehre bekennt sich die DDP. zum deutschen Idealismus. Aus diesem Idealismus fließt der unerschütterliche Glaube an Deutschlands nationale Sendung, an Deutschlands nationale Zukunft.

Wir kämpfen und ringen für Deutschlands Freiheit nach außen und Deutschlands Gleichberechtigung unter den großen Völkern der Welt. Deutschland und die Welt müssen aus den Fesseln des Versailler Diktats und aus den Banden der Schuldlüge befreit werden. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß auch für uns Wahrheit werden! Wir kämpfen für eine vernünftige Regelung der Reparationen, die Deutschland und Europa aus dem zehnjährigen Kriegszustand befreit.

Wir wollen die Erhaltung der Reichseinheit, der Demokratie, der Republik, der staatsbürgerlichen Freiheit und der Selbstverantwortung. Wir bekämpfen jede Art von Diktatur und Gewaltherrschaft. Wir fördern den Mittel- und Kleinbesitz der selbstverantwortlichen Unternehmer in Industrie, Landwirtschaft und Handel gegenüber bureaukratischer Bevormundung wie gegenüber der Herrschaft weniger Wirtschaftsgewaltiger. Wir schützen die ehrliche Arbeit in Stadt und Land gegen den Druck der Entseelung durch Arbeitsteilung und Unterdrückung aller Art.

Wir fordern steuerliche Gerechtigkeit und Fortführung der sozialen Gesetzgebung. Wir wollen den Staat als höchstes Werkzeug der Volksgemeinschaft ausbauen und festigen und wollen ihn nicht in die Hände einer Klasse oder großer Kapitalmächte gelegt wissen. Die Beamtenschaft in Reich, Ländern und Gemeinden muß so gestellt sein, daß sie dem demokratischen Staat treu und freudig dienen kann.

Auf in den Wahlkampf! Es gilt demagogische und reichszerstörende Kräfte von rechts und links zu überwinden; es gilt, die Phrasennebel zu zerstreuen, die noch vielfach die Köpfe beherrschen; es gilt, den Gewaltwillen rücksichtsloser Feinde zu überwinden und Deutschland die nationale Freiheit und Einheit zu sichern. Für diese Aufgaben wollen wir alle Kräfte sammeln. Unser der Sieg!"

Diese Kundgebung wurde unter lebhaftem Beifall und Händeklatschen angenommen. Hierauf sprach Minister a. D. Koch das Schlußwort.

Im Anschluß an den Parteitag fand eine große Kundgebung für Reich und Republik statt, bei der Dr. Haas-Karlsruhe, Pfarrer Lic. Moering-Breslau und Exc. Lenz begeisternde Ansprachen hielten.

Abends veranstaltete die Demokratische Partei im Nationaltheater einen Festabend, an dem die bekannte Frauenführerin, die demokratische Abg. Frau Dr. Gertrud Bäumer einen eindrucksvollen Vortrag über „Kant und die deutsche Freiheit" hielt.

Eine Rede des Reichskanzlers in Barmen.

Reichskanzler Marx sprach in der Aula des Gymnasiums von Barmen am Sonntag in einer öffentlichen Versammlung, die von der Zentrumspartei der Stadt Barmen veranstaltet worden war und zu der etwa 1500 Personen, auch Angehörige anderer Parteien, erschienen waren. Der Reichskanzler führte etwa folgendes aus:

Die Reichsregierung sieht es als einen Erfolg ihrer Arbeit an, daß in den letzten Monaten in den inneren Verhältnissen Deutschlands eine gewisse Beruhigung Platz gegriffen hat. Auch außenpolitisch sind wir vor schweren Erschütterungen bewahrt geblieben. Es scheint jedoch, als ob wir jetzt wieder vor ernsten und für unser Volk entscheidenden Ereignissen stehen. Die Gutachten der ausländischen Sachverständigen werden in wenigen Tagen bekannt sein und in den nächsten Wochen dürfte auch die Entscheidung der Reparationskommission über die Sachverständigen-Gutachten fallen. Die Regierung wird nach Bekanntwerden der Gutachten mit aller Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit prüfen, ob die darin niedergelegten Folgerungen und Urteile für das deutsche Volk tragbar und die errechneten Leistungen richtig bemessen und erträglich sind. Sie wird ihre Zustimmung nur zur Uebernahme von Leistungen geben, die unter Anspannung aller nationalen und wirtschaftlichen Kräfte vom deutschen Volke auch wirklich getragen werden können.

Die trüben Erfahrungen der letzten Zeit werden wohl auch dem kurzsichtigsten deutschen Staatsbürger die Augen darüber geöffnet haben, daß unser Handeln in erster Linie sich nach der Außenpolitik zu richten hat und dadurch bestimmt wird. Die Außenpolitik selbst verläuft nahezu zwangsmäßig, da wir mehr das Objekt der Politik fremder Mächte sind, als daß wir selbst in ihre Gestaltung einzugreifen vermöchten. Diese Erkenntnis und Einsicht bedeutet keine stumpfe Ergebenheit in Unabänderliches; sie soll Vernunft und Klugheit wecken und uns zu Taten ermutigen, die uns in Besonnenheit frei machen. Ich verstehe wohl, daß ein von starkem vaterländischen Gefühl erfülltes Herz sich aufbäumen muß gegen all das, was wir in den letzten Jahren erlebt haben.

Es muß aber einmal mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß kaum etwas mehr den Bestrebungen nationalistischer Phantasten Vorschub geleistet hat, als das unser nationales Empfinden häufig so stark verletzende Verhalten der Ententemächte, namentlich Frankreichs und Belgiens. Seit Jahren gibt sich Deutschland redlichste Mühe zu einer Verständigung mit der Entente über die von uns zu tragenden Lasten zu gelangen, aber immer sind weitere Bedrückungen die Antwort auf unser Bemühen gewesen. Herr Poincare wiederholt bei jeder Gelegenheit nur immer wieder dieselbe Formel: Das Ruhrgebiet wird nicht freigegeben, bevor nicht volle Zahlung geleistet ist. Wenn tatsächlich in Deutschland die nationalistische Welle stärker angeschwollen ist denn je, wenn vielfach die Befürchtung gehegt wird, daß der kommende Reichstag durch die Zunahme der extremen Parteien nicht arbeitsfähig sein wird, so wird daran die hemmungslose Bedrückung Deutschlands durch Frankreich einen großen Teil der Schuld tragen. Oder will man gar Deutschland in diesen Zustand hineintreiben? Ohne Achtung vor dem deutschen Nationalgefühl wird die internationale Atmosphäre nie entspannt werden. Die Versammlung spendete den Ausführungen des Kanzlers äußerst lebhaften Beifall und schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichskanzler Marx.

Eine Stresemann-Rede in Kiel.

In Kiel sprach Dr. Stresemann bei einer Versammlung der Deutschen Volkspartei über die politische Lage. Er äußerte sich hierbei zunächst über die Micumverträge und sagte, daß das Deutsche Reich keinesfalls in der Lage sei, die Finanzierung für die Fortführung der Micumverträge zu übernehmen. Die englische Finanzwelt habe Kredite für die deutschen Unternehmer abgelehnt, solange die Micumverträge bestünden, da sie die deutsche Wirtschaft erdrosselten und jede Rentabilität der deutschen Wirtschaft vernichteten. Unerhört aber sei es, wenn Poincare aus der Unmöglichkeit, die Micumverträge zu erfüllen, einen Neubeginn des passiven Widerstandes herauskonstruiere. Deutschland habe genugsam seinen Wunsch nach direkter Verhandlung mit Frankreich kundgetan. Die Verantwortung für das Scheitern dieser Bemühungen aber liege bei Frankreich.

Stresemann ging dann über auf die Anschuldigungen über, die Poincare letzthin erhob, daß der Außenminister das Ludendorff-Urteil beeinflußt habe — welche Behauptung eine reine Erfindung darstelle. Am Politiker Ludendorff habe Stresemann sogar in seiner Rede zu Hamburg scharfe Kritik geübt. Ebenso sei es eine Irreführung der Welt, wenn Frankreich immer wieder von deutschen Rüstungen spreche. Die im Zusammenhang damit genannten vaterländischen Verbände seien zwar zahlreich, hätten aber nichts mit Putschabsichten oder mit geheimer Bewaffnung zu tun. Die deutsche Reichsverfassung werde wohl auch von den Parteien auf deren Programm nicht die republikanische Verfassung stehe, respektiert werden, da diese Verantwortlichkeitsgefühl genug hätten, das Reich nicht auch noch diesen inneren Kämpfen auszusetzen. Man solle sich endlich an eine vernünftige Lösung der Reparationsfrage machen und das deutsche Volk nicht immer wieder neuen Demütigungen aussetzen, dann würde auch der Radikalismus bei uns abnehmen, der weniger ein Produkt deutscher Auffassung, als vielmehr das Produkt der gegen Deutschland seit Jahren betriebenen Politik sei.

Immer neue französische Wühlarbeit gegen Deutschland.

Der diplomatische Berichterstatter der „Daily Mail" schreibt, er erfahre, daß eine große Anzahl Dokumente zum Beweise, daß die deutsche Regierung die Bestimmungen des Friedensvertrages übertreten habe, und zwar insbesondere durch allzu zahlreiche militärische Ausbildung von Freiwilligen, am Sonnabend nach London gebracht worden seien, um Macdonald vorgelegt zu werden.

Havas meldet aus Koblenz: Sämtliche Offiziere des früheren deutschen Heeres im besetzten Gebiet werden aufgefordert, sich bis 15. April in die bei den Besatzungsbehörden geführten Kontrollisten eintragen zu lassen. Die inzwischen geschlossenen 18 nationalen Verbände des besetzten Gebietes haben ihre Mitgliederlisten bis 10. 4. den Militärbefehlshabern vorzulegen.

„Matin" gegen „Humanite."

Die Bestechlichkeit der französischen Presse.

Im Prozeß des „Matin" gegen die kommunistische „Humanitee", in dem das Blatt wegen Veröffentlichung der bekannten Briefe des verstorbenen russischen Finanzagenten Raffalowitsch einen Schadenersatz von einer halben Million Franken verlangt, ist zum zweiten Male vor dem Zivilgericht verhandelt worden. Als Zeuge erschien der ehemalige Ministerpräsident Briand der bekunden sollte, ob nach seiner Ansicht die „Humanitee", deren Administrator er damals war, in früheren Jahren russische Entschädigungen für gewisse Publikationen erhalten habe. Briand erklärte, weder er noch Jaures hätten sich mit finanziellen Publikationen beschäftigt sondern nur mit politischen Fragen. Der Besitzer des „Matin", Bunau-Varilla, erklärte, er sei kein

In der Nacht des Silberlandes.

Von Oeore Richter-Frich.

Amerikan. Copyright 1923 by Lit. Bur. M. Linck, Dresden 21.

(8. Fortsetzung.)

„Warum denn?"

„Es regnet hier zu viel Blei und —"

Er konnte nicht weiter sprechen. Draußen erscholl ein Schuß, eine Fensterscheibe zersplitterte, eine Kugel streifte Nataschas schwarze Locken und bohrte sich in die Wand, daß der Kalk umherflog . . .

Delma beugte sich blitzschnell vornüber und riß Natascha mit sich. Eine zweite Kugel, die besser gezielt war, fuhr über sie hin, traf die eisernen Stäbe des Bettes und fiel unmittelbar vor den Füßen des jungen Paares ohnmächtig zu Boden . . .

„Das ist allerdings galant," sagte Delma heiser und untersuchte das plattgedrückte Projektil. „Remingtongewehr von altem Modell, Kaliber 10,5. Meine Vermutung stimmt. Es regnet Blei hier in diesem Lande —"

Dann löschte er ohne Uebereilung das Licht und wartete der Dinge, die kommen würden.

Vertraulich blickte der Mond durch die zerbrochene Fensterscheibe herein. Er lächelte den beiden Menschen zu, die unter dem hohen Fenstersims kauerten, wo keine Kugel sie erreichen konnte.

Unten auf dem Bahnsteig vernahmen sie flüsternde Stimmen, in die sich der helle Diskant des Chinesen mischte. Dann wurde es still.

Delma sah vorsichtig hinaus. Die Bande hatte sich offenbar zurückgezogen, um irgendeinen Plan ins Werk zu setzen. Der merkwürdige längliche Sack lag noch immer da. Ein Lasso war darum gespannt, und plötzlich wurde er von dem Bahnsteig fortgezogen.

Dabei wurden seine Konturen noch deutlicher. Einen Augenblick blieb er an einem Nagel hängen. Die Banditen zogen wütend an, die Leinwand riß, und ein bleicher, struppiger Männerkopf wurde sichtbar.

Delma pfiff vergnügt.

„Ich hatte natürlich recht," flüsterte er. „Diese Strolche haben einen Mann aus dem Zuge gestohlen. Er scheint chloroformiert zu sein . . . Möchte wohl wissen, wer für dieses Vergnügen zahlen soll . . . Das ist die alte Räubertechnik aus den Tagen des Grafen von Monte Christo —"

Ein neuer Schuß erscholl, aber dieses Mal unmittelbar an Delmas Ohr. Natascha hatte ihren Revolver gegen einen Kopf abgefeuert, der sich vorsichtig zu dem Guckloch an der Tür erhoben hatte. Dröhnend fiel ein Körper zu Boden, und der Korridor füllte sich mit einem durchdringenden Geheul.

Delma ergriff seine Taschenlaterne und stieß die Tür auf. Zwei erschrockenen Banditen fiel das Licht direkt ins Gesicht, sie brüllten entsetzt auf, ließen ihre Waffen fallen und ergriffen die Flucht. Ein paar Revolverkugeln gaben ihren Beinen Flügel.

Die stille Station wurde plötzlich lebendig. Schreie und Rufe vernahm man von allen Seiten, und die Pferde mischten ihr Wiehern in die allgemeine Verwirrung.

Was zum Teufel war das? Lag der tapfere Gonzales mit den Lamazähnen sterbend oben im Korridor, eine Kugel zwischen den Augenbrauen? Besaßen die Hunde Waffen?

Und ehe der Sekundenzeiger auf Jacques Delmas Uhr einen Rundgang gemacht hatte, befanden sich sechs gut berittene Mexikaner in wilder Flucht über die Ebene.

Aber an dem Sattelknopf des ersten Pferdes baumelte ein Sack, aus dem ein Kopf heraushing, der mit versagendem Blick etwas zu begreifen suchte, was ihm völlig unverständlich war.

Viertes Kapitel.

Gonzales mit den Lamazähnen.

Gonzales mit den Lamazähnen hatte Nataschas Kugel mitten zwischen die Augen bekommen. Doch des Indianers harter Schädel war von ausgesuchter Qualität. Die kleine Browningkugel war von der gewölbten Stirn abgeglitten und hatte in dem unheimlichen Gesicht des Banditen zwischen den vielen Runzeln und Narben eine Furche bis zu den Haarwurzeln hinauf gerissen. Im übrigen war Gonzales ziemlich unverletzt.

Er lag einige Stunden auf Delmas Bett und suchte das verlorene Bewußtsein wiederzugewinnen. Er bewegte krampfhaft die Lippen, er öffnete wiederholt die Augen, er hieb sich mit den schweren spitzen Knochenplatten, die ihm seinen schönen Beinamen gegeben hatten, in die Lippen — aber es wurde ihm schwer, sich zu orientieren. Es war, als hätte der fürchterliche Schlag seinen Gehirninhalt zu Brei gerührt. Er konnte nirgends Halt finden: Wo, zum Teufel, befand er sich? Wo war Zapata? Und wem gehörten diese schwarzen, hühnischen Augen, die immer wieder den seinen begegneten, wenn er an etwas anderes zu denken versuchte, als an eine Telegraphenstange und einen Strick?

Da wurde ihm ein kalter Umschlag auf die Stirn gelegt und plötzlich begriff der Indianer Gonzales, daß er sich in den Klauen des Teufels befand. Was konnte er anderes erwarten? — Es war lange her, daß er sich an die Jungfrau Maria gewandt hatte. Leider — er war kein Heiliger Mann, sondern der größte Bluthund, der je in den Minnsteinen Pueblas in der Sonne gelegen hatte. Hatte er nicht die Frau des deutschen Farmers in drei Teile geschnitten und an die Kirchtür gehängt? Und hatte nicht Gonzales mit den Lamazähnen einen kleinen Schuljungen, den sie mit anderen Passagieren bei Sante Maria gefangen hatten, gezwungen, in die Mündung seines Gewehres zu beißen, um die Wirkung des Schusses kennenzulernen? — Ja ja, das hatte er getan, und noch viel mehr; und nun saß der Teufel am Fußende seines Bettes und bereitete alles für den Schwefelpfuhl und die glühenden Zangen vor.

Da erhob er sich rasch im Bett. Es wurde plötzlich hell in seinem Gedächtnis: da lag ja der merkwürdige Sack, den der Höllenhund Diego aus dem Zuge hatte leiten lassen. Fett und inhaltsreich lag er da auf dem Bahnsteig im Mondschein.

(Fortsetzung folgt.)